

LERN_{EN} 4.0

Vier Szenen eines Gesprächs

Einreichung von
Stefanie Walter
(Hochschule Mitt-
weida) und Maria
Speck (Freie Uni-
versität Berlin)

Handelnde Personen

Maria	studiert Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Bachelor) an der Freien Universität Berlin
Stefanie	studiert(e) Nachhaltigkeit in gesamtwirtschaftlichen Kreisläufen (Master) an der Hochschule Mittweida
Ältere Dame mit Hund	
Manuel Kellner	Schulfreund von Maria und Stefanie

Erste Szene

Juli 2019, 18:20 Uhr am Hauptbahnhof Berlin.

Stefanie lehnt an einer Haltestelle und sieht sich um. Ein Koffer steht neben ihr.

- Maria: *(kommt angerannt)* Hey!
- Stefanie: *(traurig)* Hey. Du bist schon wieder zu spät.
- Maria: Ja, ich weiß. Tut mir leid. Ich hatte heute den ganzen Tag Vorlesung, der Prof hat überzogen, dann habe ich ewig gebraucht, um ein Buch in der Bibio zu finden.
- Stefanie: *(genervt)* Ja, ist schon okay.
- Maria: *(beschwichtigend)* Ich habe mich doch entschuldigt. Sei nicht böse! Diese Probleme hast du nicht, dein Studiengang findet ja hauptsächlich online statt.
- Stefanie: *(unterbricht)* Dafür habe ich ganz andere Probleme.
- Maria: Was meinst du?
- Stefanie: Ach schon gut. Lass uns jetzt erstmal hier verschwinden.

Beide verlassen den Hauptbahnhof, spazieren durch die Stadt und tauschen sich ausführlich über verschiedene Themen aus. Sie erreichen einen Park, legen eine Decke hin und setzen sich.

Zweite Szene

Im Park.

- Stefanie: Wie läuft es denn mit deinem Studium?
- Maria: Ach, ganz gut. Nur bei einem Modul habe ich große Probleme: Der Dozent ist sehr schnell und ich komme nicht richtig mit. Da würde ich mir gern, wie es bei dir ist, nochmal eine Aufzeichnung ansehen.
- Stefanie: Stell dir das mal alles nicht so einfach vor.
- Maria: Warum denn nicht? Du kannst orts- und zeitunabhängig studieren, die Fahrerei kannst du dir auch sparen. Ach da fällt mir so viel Gutes ein. Ich suche schon nach einem Masterstudiengang der auch nur online stattfindet.
- Stefanie: Ja, die Vorteile von E-Learning hast du richtig erkannt. Aber es fehlt mir so viel, was eben auch zu einem Studium dazu gehört.
- Maria: Was meinst du, die überfüllten Hörsäle?
- Stefanie: *(lacht)* Haha. Nein, natürlich nicht. Die Hochschule ist toll, im Studiengang wird mir auch genau das vermittelt, was ich gehofft hatte. Aber ich kenne meine Kommilitonen zum Beispiel kaum. Das sind nur Namen in der linken Spalte beim Online-Tutorium. Wir sind überall in Deutschland verstreut, da gibt es keine gemeinsamen Erlebnisse, kein gemeinsames Lernen und Motivieren. Wir sehen uns nur zur Prüfung, die wird vor Ort gemeinsam abgenommen.
- Maria: Achso, stimmt, das ist schon schade.

Stefanie: Wenn ich ein Online-Tutorium habe, gibt es dafür auch feste Zeiten – meist abends. Nur dann findet die Vorlesung wirklich statt, der Dozent spricht dann und zeigt uns seine Folien. Wenn ich eine Frage habe, muss ich die aber schriftlich in ein kleines Feld eingeben. Wenn der Prof dann schon weiter ist, weiß er nicht, zu welchem Punkt ich die Frage wirklich gestellt habe oder er sieht überhaupt nicht, dass da ein Text erschienen ist, und macht weiter. Die Veranstaltung wird aufgezeichnet, da hast du Recht. Wenn ich nicht „live“ dabei sein konnte, kann ich sehen, was die anderen gemacht haben. Habe ich dann aber eine Frage, muss ich eine E-Mail schreiben. Weil der Dozent oft ein Externer ist, hat er sein Büro nicht in der Hochschule und ich kann nicht kurz zu seiner Sprechstunde vorbeigehen, um meine Frage zu stellen.

Maria: Gut, es gibt Vor- und Nachteile. Was überwiegt bei dir?

Stefanie: Grundsätzlich? Die Vorteile. Ich kann mich ganz gut selbst motivieren und disziplinieren. Mit den Freiheiten, die so ein Studium bietet, haben einige aber auch richtig Probleme. Im Vergleich zu meinem Bachelorstudium fühle ich mich schon sehr allein. Mir fehlt es, mich mit meinen Kommilitonen auszutauschen, gemeinsam an einem Projekt zu arbeiten, die Lerngruppen – das gehört für mich einfach zum Studieren dazu.

Maria: Das kann ich gut verstehen. Die Vorteile eines normalen Studiums muss ich dir ja nicht erklären. Schade, dass wir nicht das Beste aus beiden Welten haben können.

Stefanie: Stimmt.

Ältere Dame: *(steht von einer Bank in der Nähe auf und geht auf die beiden zu)*

Ach, ist ja nicht auszuhalten. Ihr seid jung, scheint mir intelligent zu sein und kennt euch doch mit diesem ganzen modernen Zeug wie Internet und so aus. Überlegt euch halt was.

Stefanie: *(verwirrt)*

Entschuldigung?

Ältere Dame: Tut mir leid, dass ich mich einmische. Aber ist doch wahr! Wenn etwas nicht optimal läuft, müsst ihr eben die Bedingungen ändern.

Maria: Da hat sie nicht ganz unrecht.

Stefanie: Dann... äh... danke.

Ältere Dame nickt zufrieden und beginnt einen Spaziergang mit ihrem Hund.

Stefanie: Ich habe mich gerade richtig erschrocken.

Maria: Dito. Aber sie hat nicht ganz unrecht.

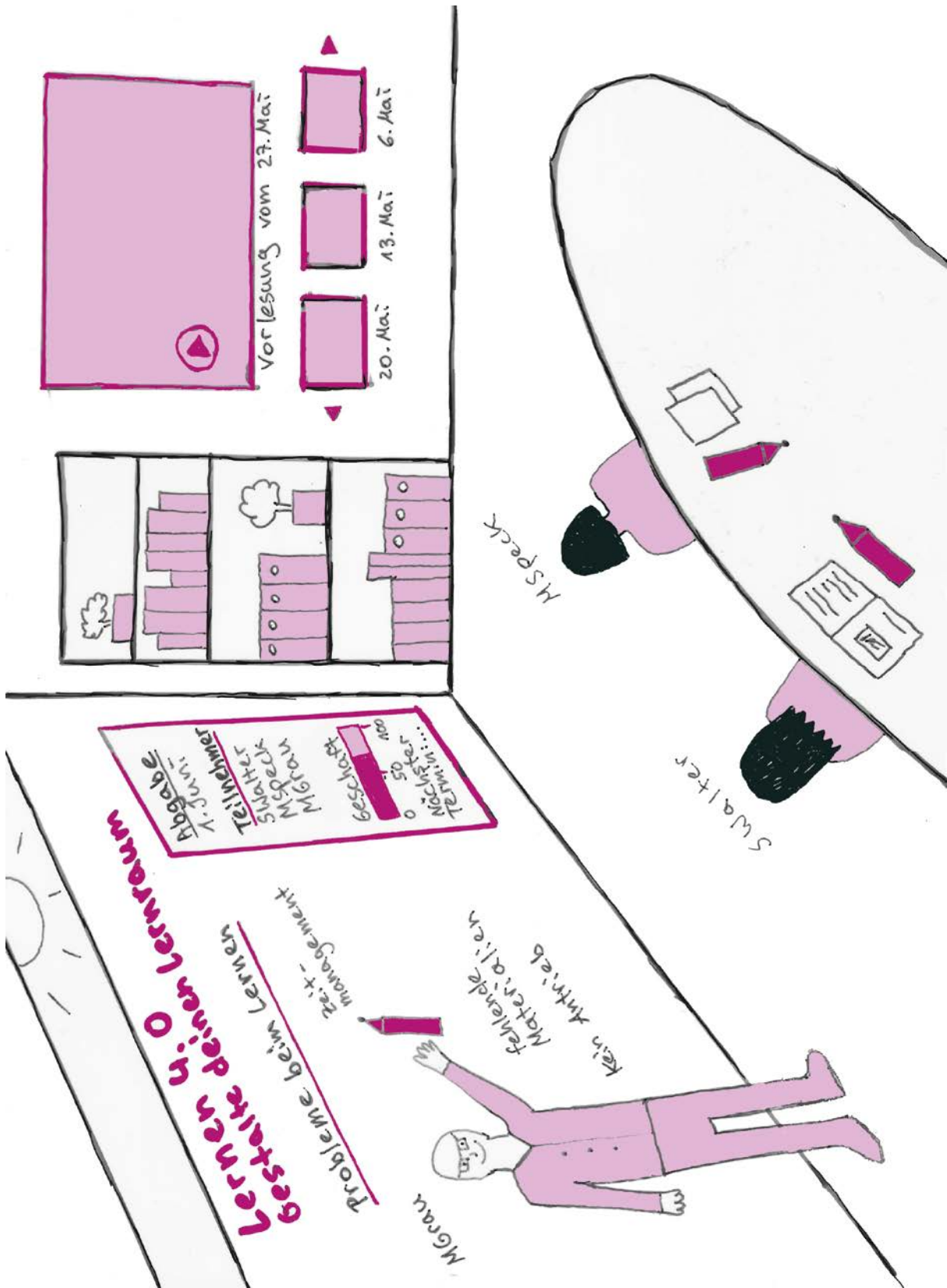
Dritte Szene

Immernoch im Park. Beide haben einige Momente überlegt.

- Maria: Also, als größten Nachteil empfindest du das fehlende Miteinander? Das sollte sich doch regeln lassen.
- Stefanie: Ja, also zuerst werde ich alle nach der nächsten Prüfung einladen, ihnen die Stadt zu zeigen und dann gehen wir gemeinsam essen. Aber was ist mit der gemeinsamen Arbeit im Studium?
- Maria: Na, virtuell ist das eher schwierig. Obwohl es in Spielen ja auch Avatare gibt.
- Stefanie: Ja, wir brauchen also einen Raum, den wir mit unseren Avataren betreten können. Und der Dozent kann dann auch dazu kommen, so können richtige Diskussionen zustande kommen.
- Maria: Machbar. Was muss der Raum noch bieten?
- Stefanie: Ein Whiteboard, Bücher – sowas halt.
- Maria: Dann lass uns doch einen Raum gestalten, in dem jede Wand von jedem mit seinem Avatar beschrieben werden kann, auch wenn sie nur virtuell ist.
- Stefanie: Ja, das klingt gut. Und die Vorlesungen sind dort übersichtlich abrufbar, so wie bei YouTube oder Netflix.
- Maria: Gut. Was noch, was meinstest du mit Büchern?
- Stefanie: Na, alle Bücher, die wir für die Vorlesung brauchen, sollten da schon digital hinterlegt sein, dann muss ich nicht immer so viel Zeit dafür aufwenden, die in diversen Bibliotheken zusammen zu sammeln. Und persönliche Markierungen darin sollten auch möglich sein. Ach, und ich möchte meine Notizen uploaden.
- Maria: Passwortgeschützt.
- Stefanie: Ja, gute Idee.
- Maria: Was brauchst du als angehende Ingenieurin noch?
- Stefanie: Wir arbeiten auch ab und zu mit 3D-Modellen und -Grafiken.
- Maria: Also muss man sowas auch reinladen können. Auf einen Tisch, um den alle versammelt sind?
- Stefanie: Okay, aber wie bewege ich das Modell dann?
- Maria: Klären wir gleich. Was ist noch wichtig?
- Stefanie: Wenn wir unser Treffen mal unterbrechen, müssen wir beim nächsten Termin den Zwischenstand wieder herstellen können und bei der Wand zurückspulen können, falls in einer Formel schon ein paar Rechenschritte vorher ein Fehler drin war. Oh, und zur Motivation eine Anzeige wieviel Prozent der Arbeit schon geschafft sind.
- Maria: Also eine Übersicht mit den wichtigsten Infos zum Projekt. Aber irgendwie gemütlich und natürlich soll es auch sein, oder? Also mit Fenster und vielleicht ein, zwei Pflanzen.
- Stefanie: Ich glaube, wir haben dieselbe Vorstellung.

In Marias und Stefanies Kopf zeichnet sich ein Bild des virtuellen Lernraums:

In diesem könnten sie gemeinsam und zum Beispiel mit ihrem Freund Manuel über ihre Ideen zum Thema „Lernen 4.0“ sprechen (siehe nächste Seite).



- Maria: Aber wie sollen wir den Raum sehen, also virtuell?
Stefanie: Das geht mit einer Virtual-Reality-Brille. Ein Smartphone hat ja mittlerweile jeder.
Maria: Und daran befestigt: Kopfhörer und Mikrofon. Dann musst du keine Texte mehr schreiben.
Stefanie: Sehr gut. Das ist alles mit wenig Geld umsetzbar. Man kann mit der Technik sogar mal aufstehen und sich etwas bewegen. Hast du nicht auch so ein Fitnessarmband?
Maria: Ja, warum?
Stefanie: Das war ja jetzt eher die mobile Variante für zuhause. Aber man könnte doch auch in der Uni passende Arbeitsplätze einrichten: Mal ein wirklich bequemer Stuhl, aber auch ein Armband, das einem Signale gibt, wenn man müde wird oder schon zu lange arbeitet und dann eine Pause vorschlägt.
Maria: Dazu ein Getränkehalter und in der Nähe ein Kaffeeautomat. Mit einem angeschlossenen Handschuh kannst du dann auch deine 3D-Modelle bewegen.

In Marias und Stefanies Kopf entsteht ein Bild des Arbeitsplatzes.



- Stefanie: Du, so viel Spaß mir unsere Gedankenspiele auch machen: Mir wird kalt.
Maria: Gut, dann suchen wir uns irgendwo drinnen einen Platz.

Die beiden Frauen verlassen den Park.

Vierte Szene

Maria und Stefanie betreten eine kleine Eckkneipe und bestellen sich zwei Getränke.

Maria: Hier ist es doch schön. Wollen wir mal notieren was wir so haben und ein paar Skizzen machen?

Stefanie *(nickt, nimmt sich einen Stift aus ihrer Handtasche und malt auf einer Serviette)*

Der Kellner erscheint mit den Getränken.

Kellner: Was malt ihr denn da?

Stefanie: Wunder dich nicht, wir kreieren uns unsere eigene Lernumgebung. Das soll das Studieren erleichtern.

Kellner: Okay, ich glaube, ich erkenne, was das werden soll.

Maria: *(ernüchtert)* Aber das sind und bleiben wohl nur Ideen, ohne einen Informatiker können wir das nicht umsetzen.

Kellner: Die Damen, ihr seid in der richtigen Bar gelandet. Ich habe ein Softwarestartup hier in Berlin gegründet. Da sollten wir mal in Ruhe drüber sprechen. Hier, die erste Runde geht auf mich.

Die beiden Studierenden stoßen an und genießen den Abend.

Nachwort

Sehr geehrter Leser, vielleicht hat sich dieses Gespräch so abgespielt, vielleicht auch nicht.

In jedem Fall wollten die Autorinnen darstellen, dass die heutigen Möglichkeiten der Fernlehre, des E-Learning und digitaler Lernplattformen prinzipiell in der Lage sind, den Lehr-Lern-Prozess zu fördern. Dennoch sind diese Angebote weder ausreichend miteinander vernetzt, noch in der Lage, die sozialen Bedürfnisse (bspw. Gruppenzugehörigkeit und gegenseitige Unterstützung) ihrer Nutzer zu befriedigen. Funktionale kooperative Lernumgebungen sind nicht existent.

Mit dem hier skizzierten virtuellen Arbeitsraum zum kooperativen Lernen werden ortsunabhängige Gruppenarbeiten ermöglicht. In diesem kann sich jeder Teilnehmer – auch auditiv – einbringen, Arbeitsstände und Vorlesungsmitschnitte können gespeichert und wieder abgerufen werden, die Dozenten sich zuschalten, gemeinsame Entwürfe gestaltet, 3D-Modelle analysiert und bearbeitet werden usw. Durch die gemeinsame Arbeit werden auch die sozialen Kompetenzen der Studierenden gefördert. Des Weiteren können sog. Minigames für eine kurze Denkpause und andere Anwendungen inkludiert werden, das System ist erweiterbar und kann mit Hilfe zusätzlicher Ideen weiterentwickelt werden.

Die Idee baut auf den bisher z.T. etablierten Möglichkeiten des modernen, technisch vermittelten Studierens auf, nutzt deren Vorteile und reduziert gleichzeitig die erfahrenen Nachteile. So kann Lernen 4.0 aussehen.